

Welt in Dunkelgrau

Sayre Gomez in der Galerie Parisa Kind

Sayre Gomez interessiert sich in einem weiteren Sinne für die Popkultur. Er hat ein Faible für gefundene, aus den Weiten des Internets gefischte Bilder. Und, so zeigt sein Solodebut in der Frankfurter Galerie Parisa Kind außerdem, der 1982 geborene Künstler liebt ganz offensichtlich die Farbe Blau. Genaue: ein strahlendes Azurblau. Doch seine Malerei deshalb gleich als eine Mischung aus Sigmar Polke und Yves-Klein-Blau zu charakterisieren, wie unlängst in der „Los Angeles Times“ zu lesen, erscheint dann vielleicht doch ein wenig arg weit hergeholt.

Maßgeblich für Gomez' Kunst aber, so legt es die „I'm different II“ überschriebene Schau nahe, sind nicht Referenzen, sondern der Kontext. Scheint es doch, als nähmen gerade die abstrakten Bilder, all die „Untitled paintings“ in Weiß, in Dunkelgrau oder in Blau und Violett, unmittelbar auf die Räumlichkeiten, auf Fenster, Oberlichter und die Umgebung der Sachsenhäuser Galerie, Bezug. Allein, auch das ist dem Augenschein um Trotz wohl eine falsche Fährte, war doch Gomez bis zur Eröffnung noch nie hier. Entscheidend im Werk dieses jungen Protagonisten der aufstrebenden kalifornischen Kunstszene ist vielmehr der Prozess.

Von der Aneignung der Bilder bis zur Wahl des Kolorits, dem Abkleben der Leinwand bis zur Inszenierung des Raumes legt er Wert auf Präzision nur, um beim Malprozess dem gelenkten Zufall zu vertrauen. Statt mit Pinsel, Spachtel oder Rakel arbeitet Gomez bevorzugt mit der Airbrush-technik. Und Polke hin, Yves-Klein-Blau her, was man sieht auf diesen ganz und gar abstrakten Bildern, sind mikrokosmische Sensationen ebenso wie ein Blick in die unendlichen Weiten des Universums. Und den Versuch, dem Chaos so etwas wie Struktur, eine Form womöglich oder doch zumindest Halt zu geben. *schü.*

Bis 20. Dezember ist die Ausstellung Dienstag bis Samstag von 12 bis 16 Uhr geöffnet.

Kurz & klein

Adventsmaler

Hier können Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren ihre Weihnachtsgeschenke herstellen: Morgen sind in der Kunsthalle Darmstadt von 15 bis 17 Uhr noch Plätze frei im Workshop „Adventsmaler“ mit Gesine Dittmer. *lr.*

Komponistin hintergründiger Klänge

Olivia Pedrolí entwirft schöne und eigenwillige Melodien. Heute gastiert sie mit neuem Album in der Brotfabrik.

Von Norbert Krampf

Vor gut drei Jahren wurden Presse und Publikum in Deutschland erstmals auf Olivia Pedrolí aufmerksam. Die Songs ihres Albums „The Den“ überraschten mit Nuancen, Intensität und ungewöhnlicher Gesamtästhetik. Absichtsvoll verzichtete Pedrolí seinerzeit auf die im Pop beinahe selbstverständlichen E-Gitarren, Schlagzeug und E-Bass, ersetzte diese durch Bläser, Streicher und elektronische Sounds. Unterstützt wurde die Schweizerin damals vom isländischen Produzenten Valgeir Sigurdsson, der bereits mit Björk, CocoRosie, Bonnie „Prince“ Billy und anderen Querdenkern gearbeitet hat. Auch live faszinierte Pedrolí, unter anderem auf der Studio- und Bühne des Mousonturms, durch auffallend variable Stimme, Charisma und unkonventionelle Klangfarben.

Dass diese individuelle Verbindung von Intuition und Intellekt erst ein Anfang war, manifestiert Olivia Pedrolí mit der aktuellen Platte „A Thin Line“. In ähnlicher Konstellation auf Island eingespielt, fesseln die neuen Stücke durch noch größere Detail- und Tiefenschärfe. Kein Wunder, dass sie mit viel Ruhe statt zwischen Tür und Angel geschrieben wurden. „Ich kann nicht komponieren, während ich auf Tournee bin“, erklärt Pedrolí, „außerdem genieße ich den Luxus, mir Zeit nehmen zu können, weil mich keine Marktgesetze drängen.“ Sie veröffentlicht auf ihrem eigenen Label, was zwar etwas mehr administrative Arbeit verursacht, ihr aber die nötige künstlerische Freiheit garantiert. So konnte sie in den vergangenen Jahren auch andere Projekte realisieren, darunter Filmmusik und die Installation „Preludes pour un loup“ für das Naturhistorische Museum Neuchâtel. „Grundsätzlich mag ich die Idee des ‚weniger ist mehr‘“, sagt die Musikerin, „angesichts des Laufs der Welt finde ich es immer wichtiger, sich auf Qualität zu konzentrieren.“

Zweifellos weiß Olivia Pedrolí, was sie tut. 1982 in Neuchâtel geboren, griff sie schon als Kind zur Violine und machte mit 18 ihr Diplom am Konservatorium. Mitte zwanzig hatte sie bereits zwei recht eingängige CDs unter dem Pseudonym „Lole“ veröffentlicht. Nach diesen Ausflügen in die Popwelt wandte sie sich wieder hintergründigeren Klängen zu. Schon für „The Den“ entwarf sie Melodien und Arrangements, die zwar schön, aber nicht darauf aus waren, schnell ins



Denken macht schön: Olivia Pedrolí bei einem Konzert 2011.

Foto Yann Mingard

Ohr zu gehen. Auch zu „A Thin Line“ setzte sie sich vorab einen konzeptionellen Rahmen, innerhalb dessen ihre Kreativität vagabundieren konnte. „Statt die Songs nacheinander zu schreiben, entwickelte ich sie parallel“, beschreibt Pedrolí ihre Arbeitsweise, „dadurch beeinflussen sie sich gegenseitig, musikalisch wie in den Texten. Deswegen kehren manche Themen wieder, mal direkt, mal als Spiegelung.“ Poetisch und assoziativ reflektiert sie über Paradoxien, Polarisierung und Dualität. „Grenzen können separieren, gleichzeitig sind sie aber auch Orte, an denen sich unterschiedliche Menschen begegnen“, sagt Pedrolí, „die Fragilität der Welt und unserer Existenz stellt uns vor Rätsel, aber die Erkenntnis der Zerbrechlichkeit gibt uns wiederum Energie.“

Fünf Jahre wohnte Olivia Pedrolí auf einem Bauernhof vor den Toren Laussannes, mit Blick auf Bäume und Kühe. 2012 zog es sie zurück nach Neuchâtel, genauer gesagt an den Stadtrand unweit des Sees. „Der Ort strahlt gleichzeitig etwas Urbanes und Ländliches aus“, findet sie und beschreibt vor allem die Schönheit der Umgebung. „Es ist ein perfekter Platz, um die Koffer abzustellen. Ich bin

glücklich, viel zu reisen, umso mehr mag ich dann die Ruhe daheim.“

Ihre Musik empfinde sie nicht als courage, meint Olivia Pedrolí, sondern als pure Notwendigkeit. Dazu gehöre unbedingt, die englischen Texte nicht narrativ anzulegen oder gar direkt von ihr selbst erzählen zu lassen. „Ich möchte, dass sie offen sind, damit jeder Hörer darin etwas für sich finden kann“, sagt sie, „das ‚you‘ kann sehr unterschiedliche Dinge bezeichnen, von Personen bis Landschaften.“ Die unterschiedlichen Bedeutungsebenen und Interpretationsmöglichkeiten ließen ihr als Sängerin Raum, die Songs je nach Tagesstimmung in Nuancen anders auf die Bühne zu bringen. „Mein Ziel ist, die Essenz der Worte durch den Ausdruck meines Gesangs zu vermitteln.“ Pedrolí selbst spielt klassische Gitarre und Klavier, bei Konzerten in Kirchen begleitet von drei Streichern und Vibraphon. Für Clubs und größere Bühnen entwarf sie eine etwas kräftigere, semielektrische Version. In dieser spielt Denis Corboz Flügelhorn, Saxhorn und Effektgeräte, Nicolas Bamberg bedient Keyboards, Computer und ein wenig Perkussion.

Heute um 20 Uhr in der Brotfabrik Frankfurt

Versuch, über das Gute zu reden

Das 25. Literaturgespräch: „Schöne Aussichten“ in Frankfurt

Aufrittsapplaus von hinten: Da war nicht ganz unbemerkt geblieben, dass Ina Hartwig den Saal betreten hatte. Zur 25. Ausgabe der „Schönen Aussichten“ beehrte die freie Literaturkritikerin das Frankfurter Literaturgespräch, an dem sie selbst zwanzigmal teilgenommen hat. Seit dem 9. Dezember 2008 haben vierzehn Männer und elf Frauen als Gastautoren auf dem Podium des Literaturhauses Frankfurt gelesen, um zusammen mit drei Kritikern eine Reihe von Neuerscheinungen zu diskutieren und einen modernen Klassiker dem sogenannten „Haltbarkeitstest“ zu unterziehen. Neun Lokalmatadoren waren dabei und zwei DDR-Autoren. Insgesamt 114 Bücher haben Hubert Spiegel, Redakteur im Feuilleton dieser Zeitung, seine Kollegin Hartwig und jeweils ein Gast unter der Moderation von Alf Mentzer (HR2-Kultur) in dieser Zeit besprochen.

Inzwischen hat Mara Delius, Literaturredakteurin der Tageszeitung „Die Welt“, Hartwig abgelöst. Und mit Peter Stamm saß zum ersten Mal ein Schweizer Autor in der kritischen Riege. Er war streng. Nur den diesjährigen Literaturnobelpreisträger Patrick Modiano ließ er ungeschoren. Den Auftakt allerdings machte Mentzer mit Stammers jüngstem Buch, „Die Vertreibung aus dem Paradies“ (S. Fischer). Eingeleitet werden die Vorträge, Essays und Poetiktexte von einer Chronik des Schülers Stammers aus dem Jahr 1970. Um 13 Uhr hat er der Mutter geholfen, um 19 Uhr durfte er nach den Hausaufgaben und dem Abendessen endlich spielen. Ein bisschen Selbstmystifikation sei schon dabei, gab der Verfasser zu.

Mit insgesamt 766 Seiten hatten die Kritiker diesmal ein kleines Lesepensum zu bewältigen. Modianos impressionistischer Erinnerungskrimi „Gräser der Nacht“ (Hanser) war von allen als „Stimmungsbuch“ wahrgenommen worden, wie Delius es formulierte. Spiegel fand die Stimmung etwas „diffus“. „Wir erfahren nicht sehr viel, aber es fehlt nichts.“ Stamm hat das Buch in Paris gelesen und nannte es ein „typisches Parisbuch“, Mentzer sprach von einer „Mischung aus Kafka und Simeon“.

Gar nicht begeistert war Stamm hingegen von Karen Köhlers Erzählband „Wir haben Raketen geangelt“ (Hanser), in dem die Autorin seiner Meinung nach „zu viel von allem“ versammelt hat – Selbstmorde, Vergewaltigungen, Krebserkrankungen. Er monierte den Kitsch, „einen deutschen Hang zur Exotik“. Mentzer war sich mit Stamm einig. Delius setzte die Kritik fort: Vieles sei überbewusst eingesetzt. „Zu kalkuliert einerseits, zu schlicht andererseits“, nannte Spiegel das dürftige Stakato, das „nicht mit der Feile, sondern mit der Raspel“ bearbeitet worden sei.

Auch John Burnside fand mit seinem „Haus der Stummen“ (Knaus) vor Stamm keine Gnade. Der Schweizer hatte in dem Roman des schottischen Autors über mörderische Menschen- und Sprachexperimente zu viele Fehler gefunden, die allen anderen entgangen waren. „Ein schwieriges, abstoßendes Buch“, nannte Spiegel den „Versuch, das Böse zu beschreiben“. Mentzer fühlte sich vom philosophischen Anspruch des psychopathischen Protagonisten beinahe „verführt“. Auch Delius war in den Sog des Erzählens geraten. Nur Stamm befand kühl: „Das fällt alles ausein-

ANZEIGE

WIEDERAUFNAHME

SCHAUSPIEL FRANKFURT WILLE ZUR WAHRHEIT

Thomas Bernhard
Regie Oliver Reese
Am 13. Dez., 10. Jan 19.30 Uhr
Aus Sch. Deulhaus
KARTENTELEFON 069.212.49.49.4
WWW.SCHAUSPIELFRANKFURT.DE

ander. Da gibt es kein Gewebe wie bei Modiano.“

Hans Magnus Enzensberger aber ist eine Autorität, der sich selbst er beugt. Delius hatte sich als bescheidene Nachgeborene jedes Urteil versagt über den Gedichtband, der unter dem Titel „Verteidigung der Wölfe“ 1957 erschien. „Man mag ihn einfach“, sagte Stamm schulterzuckend, nachdem Spiegel befunden hatte: „Der Ton ist zwar an Benn und Brecht geschult, aber manche Gedichte werden auch weiter funktionieren.“ Vor allem im dritten Teil hatte Mentzer Gedichte gefunden, „die heute noch Kraft haben“. Stamm hat den Band gern gelesen, findet aber Ingeborg Bachmann moderner: „Das ist alles sehr klassisch.“ CLAUDIA SCHÜLKE

Eine Aufzeichnung des Abends sendet HR2-Kultur am Sonntag von 12.05 Uhr an.

„Ich bin eine Nomadin“

Neugierde wecken: Daniela Mahr hat das Reflecta-Filmfestival gegründet

Wenn bei einem Filmfestival der Ton ausfällt, ist das für die Veranstalter in aller Regel peinlich. Beim Filmfestival Reflecta im Mainzer Capitol gab es im vorigen Jahr dafür Applaus. „Das Publikum hörte nur die Musik und nicht den Sprecher. Sie dachten, es sei ein spezieller Effekt und fanden es großartig“, erinnert sich Daniela Mahr, Leiterin des alternativen Reflecta-Festivals, das am Wochenende zum ersten Mal im Frankfurter Mousonturm gastierte.

Aus dem Konzept bringen lässt sich die junge Frau auch bei technischen Problemen nicht. „Wir erheben keinen Anspruch auf den roten Teppich“, sagt die 34 Jahre alte Festivalleiterin. Bei Reflecta gehe es gerade nicht um Glanz und Glamour, sondern um die Botschaft „Rethink your World“ („Überdenke deine Welt“).

Im Jahr 2010 schuf Mahr den Verein „Reflecta“, der sich hauptsächlich der Ausrichtung des gleichnamigen Festivals und der Herausgabe des Stadtführers „Green City Guide“ widmet. Bisher hat das Festival zweimal in Mainz stattgefunden. Dieses Jahr ist das Festival nach Frankfurt gekommen, zum umfangreichen Begleitprogramm gehörten Partys, Konzerte und ein „konsumkritischer Stadtrundgang“. Viele freiwillige Helfer sorgten für einen reibungslosen Ablauf. Das Programm hat Mahr mit einem kleineren Team von „drei, vier Leuten“ zusammengestellt. Doch die 200 eingesandten Kurzfilme, aus denen die zehn besten für den Reflecta Artist Award nominiert wurden, hat sie alle selbst angesehen.

Die Idee zu Reflecta hat die damalige Philosophiestudentin bereits im Jahr 2005 in Valencia entwickelt: „Ich war 25, als ich mit Reflecta anfing. Ich war noch ein Baby.“ Geplant war eigentlich ein zeitlich begrenzter Studienaufenthalt. Doch bald zogen sie die spanischen Künstlerkreise in ihren Bann. 2008 in Valencia organisierte Mahr ihr erstes Filmfestival. Schon damals standen die Beziehung zwischen Umwelt und Mensch und Fragen nach der Identität im Vordergrund.

„Ohne meinen Aufenthalt in Spanien hätte ich mich nie getraut, Reflecta zu gründen“, sagt Mahr. Die Erfahrung dort habe ihr geholfen, offener auf Menschen zuzugehen und die Initiative zu ergreifen. Fast zehn Jahre lang hat sie in verschiedenen Städten wie Barcelona und Madrid gelebt und gearbeitet. Und obwohl die ehemalige Mainzer Studentin ihre dortige Wohnung nie aufgegeben hat, sei sie, wie sie sagt, an keinen festen Ort gebunden. Thema der Filme des Festivals sind alter-



„Mich hat die Sinnfrage immer beschäftigt“: Daniela Mahr

Foto Norbert Müller

native Lebensmodelle, Versuche, soziale Gerechtigkeit, Ökologie und Wirtschaft sinnvoll zusammenzudenken. Mit der Erkundung alternativer Welten habe sie bereits zu Schulzeiten begonnen: „Mich hat die Sinnfrage schon immer beschäftigt“, sagt Mahr. Sie sei auf „fünf oder sechs verschiedenen Schulen“ gewesen. Ein Lehrer, der sie auf einem Internat in Bonn unterrichtete, habe sie besonders geprägt. Er sei ein Querdenker gewesen. „Von ihm habe ich gelernt, dass man nicht zwingend so handeln muss wie die eigenen Nachbarn“, sagt Mahr, die sich selbst als „Nomadin“ oder scherzhaft als „Mogli“ bezeichnet.

Reflecta mache sich zur Aufgabe, die Neugierde zu wecken und zu fördern. Auch sie selbst lerne noch jeden Tag etwas dazu, sagt Mahr. In der Zeit zwischen den Festivals betreut die junge Frau Kulturprojekte und arbeitet an der Erstellung des Reflecta-Stadtführers, in dem Unter-

nehmen mit nachhaltigen Geschäftsmodellen vorgestellt werden. Im kommenden Jahr erscheint der „Green City Guide“ für Frankfurt.

Ihr sei es dabei wichtig, die Ideen, die man anderen vermitteln möchte, auch selbst vorzuleben. So beherzige sie den Tauschgedanken bei der freiberuflichen Betreuung von Kulturprojekten. „Wenn ich etwas für jemanden schreibe, dann macht er dafür eben ein Foto für mich“, sagt Mahr und betont, dass das Zahlungsmittel nicht immer Geld sein müsse. „Ich brauche nicht so viel. Mein einziger Luxus ist, mir ab und zu eine Massage zu gönnen.“ Seit ihrem 18. Lebensjahr sei sie außerdem Vegetarierin, sagt Mahr: „Ich kann nicht so etwas veranstalten und dann mit Bratwurst und Cola-Flasche im Foyer stehen.“ FATIMA ABBAS

Noch bis Montag sind die Filme des Festivals in den Frankfurter Kinos Pupille und Filmforum Höchst zu sehen.

quizmixer

Jörg Bombach, Hessenquiz

Roberto Cappelluti, Strassenstars

Sven Lortj, Dings vom Dach

QUIZMIXER

Erleben Sie unsere drei Quizmaster als Kandidaten in der ultimativen Rateshow.

Sonntag, 14. Dezember, 22.15 Uhr

www.hr-fernsehen.de

hr fernsehen